bildet mit der Igasurikſäure ein ſchwerlösliches Salz. Nach einigen Stunden behandelt man dieſe Maſſe kochend mit ſtarkem Alkohol, wodurch das Strychnin mit etwas färbender Materie aufgelöſt wird. Der Alkohol wird abdeſtillirt, wodurch das Strychnin zurückbleibt, welches durch wiederholtes Auflöſen ganz weiß dargeſtellt werden kann. (Journal de Pharmacie Septembre 1822. 402 — 404).

Verfälſchtes Krähenaugenpulver.

In Paris hat man im Handel geraſpelte Krähenaugen bemerkt, welche eine bedeutende Menge Kochſalz enthielten. (Journal de Pharmacie Avril 1822 p. 126. Brandes Archiv II. 239).

Die Caraparinde, das Carapaöl und das darin enthaltene Alkaloid.

Boullay's Verſuche mit dem Carapaöl.

Das Carapaöl iſt ein ſehr bitteres fettes Oel von einem noch nicht hinlänglich bekannten, aber wahrſcheinlich zur Gattung Cinchona oder Exostemma gehörigen Baume. Boullay verſuchte daſſelbe ſeiner Bitterkeit zu berauben, wegen welcher es nicht mehr ſo häufig wie ſonſt zu Guyana als Nahrungsmittel gebraucht wird. B. fand, daß dieſes durch

Das Alkaloid im Carapaöl.

Auskochen mit vielem Waſſer, noch beſſer aber durch wäßrige Säuren geſchehe, welche ein Alkaloid aus dem

dem Oele aufnehmen. Dieſes iſt äußerſt bitter, mattweiß, ſchwerlöslich in Waſſer, löslich in Alkohol, unlöslich in Aether. (Journal d. Pharmac. No. VII. 1821. p. 292. Trommsdorffs N. J. VI. St. 2. S. 189). Nach den Verſuchen von Petras und Robinet ſcheint das Alkaloid dem Chinin ähnlich zu ſeyn, welches zu dem Schluß berechtigen möchte, daß die Mutterpflanze den Cinchonen verwandt ſey. Die Carapa-rinde nach Petras und Robinet.

Die Herren P. und R. hatten Gelegenheit, die Caraparinde, welche in Cayenne als fiebervertreibendes Mittel gebraucht wird, zu unterſuchen. Sie fanden darin

ein Alkaloid,
Chinaſäure (?),
unlösliche rothe Materie (Chinaroth),
rothe lösliche Materie,
grüne fette Materie,
chinaſauren (?) Kalk.

(Journ. d. Pharmac. VIII. 1821. Trommsd. N. J. VI. St. 2. S. 149).

Mohn, Morphium und Mekonſäure, Opium.

Die Mohnblätter (Fol. papav. somnifer.) enthalten nach Blondeau (Journal d. Pharmac. Mai Beſtandtheile der Mohnblätter nach Blondeau.

Mai 1821. Trommsdorffs N. J. VI. St. 2. S. 127—131) grünes, dem Chlorophyll ähnliches Oel,

Gummi,

sauren äpfelsauren Kalk,

salzsaures Natron, salpetersaures Kali,

schwefelsauren Kalk, phosphorsauren Kalk,

Thonerde und Eisenoxid.

Sie enthalten weder Morphium noch Mekonsäure.

Weder Morphium noch Mekonsäure konnten in den Blättern gefunden werden.

Dahingegen enthalten die in unsern Gegenden gezogenen Mohnköpfe beides.

Herr Hofrath Buchner bestätigt dahingegen B. XII. S. 233 des Repertoriums die betäubenden Wirkungen der Mohnköpfe und bemerkt, daß zum medizinischen Gebrauch dieselben eingesammlet werden müssen, sobald wie die Blumenblätter abgefallen, wornach sie schnell zu trocknen sind. Hierfür sprechen auch Peschier's Erfahrungen, daß in den Mohnköpfen, so lange wie sie beim Anritzen noch einen Milchsaft von sich geben, sie Morphium und Mekonsäure enthalten, welche beide Stoffe sich aber nicht mehr in den reifen Köpfen finden.

Einsammlungszeit der Mohnköpfe.

Opiumgewinnung in Europa.

Mit gutem Glück hat man nun auch versucht, im südlichen Europa Opium zu gewinnen. Schon John Young hat vorgeschlagen, in Europa Opium zu erzielen und genau das Verfahren dazu beschrieben, welches Lainé befolgte, und in der Gegend von

Lau-

Lauſanne darnach ſchönes Opium erhalten hat. Die Köpfe werden nämlich noch vor dem Reifen ſpiralförmig aufgeſchnitten und der ausquillende Milchſaft nach einiger Zeit mit einem Pinſel aufgeſammlet; iſt derſelbe angefüllt, ſo wird er ausgedrückt, und der ſo erhaltene Saft zur Trockne gebracht. (Journ. d. Pharmac. Mai et Juin 1822. p. 252).

Opiumextrakt nach Robiquet.

Opiumextraktbereitung nach Robiquet.

Herr R. glaubt, daß die giftigen und ekelerregenden Wirkungen des Opiums in deſſen zwei Beſtandtheilen liegen, dem betäubenden Stoff (Narcotin) und dem Morphium. Um alſo erſteren vollkommen abzuſcheiden, wird kleinzerſchnittenes Opium in Waſſer aufgeweicht, die Löſung durchgeſeihet zur Syrupsdicke verdampft, und nun ſo oft mit Aether behandelt, als dieſer beim Abdeſtilliren noch Kriſtalle von betäubenden Stoff zurückläßt. Darauf wird der Rückſtand zur Pillenmaſſe abgeraucht. Dieſes neue reines Morphium erhaltende, von dem reizenden narkotiſchen Stoff befreite Extrakt bringt nun nach Magendie blos die einſchläfernden Wirkungen des Mohnſaftes hervor, ohne die betäubenden. (Journal de Physiologie experimentale T. I. No. 1. v. Scherer's Annalen VIII. XII.

Solanum